

JANE HELL

Fisch
BRÖTCHEN
und
Erdbeer
BONBONS
FÖRDELIEBE 7

FÜR DIE SCHLEI, DAS WOHL
SCHÖNSTE BRACKWASSER DER
WELT.



Kapitel 1

BELLA UND ERIK



Eine Tüte Erdbeerbonbons, sein Vorname und ein Liebesbrief. Mehr war mir von Erik nicht geblieben. Trotzdem schlich er sich von Zeit zu Zeit in meine Träume. Da war ich wieder sechzehn. Verdammt, das war dreizehn Jahre her!

Ich hatte ihn kennengelernt, als er in der Schlange am Eisladen vor mir stand. Er trug neongelbe Badeshorts und ein graues T-Shirt. Seine Haut war gebräunt, die dunkelbraunen Haare reichten ihm bis knapp über die Ohren. Laura und Sönke standen hinter mir und verhandelten die Eissorten für den riesigen Milchshake, den sie sich teilen wollten.

»Schokolade oder vergiss es!« Sönke schubste Laura freundschaftlich gegen die Schulter. Sie taumelte theatralisch gegen mich und ich schwankte nach vorn.

Flüchtig berührte ich den Arm meines Vordermanns. Er drehte sich zu mir um und sein Blick traf zum allerersten Mal meinen.

Für einen Moment schien die Zeit stillzustehen. Ich atmete nicht, ich bewegte mich nicht, ich starre mit offenem Mund. Die Aufregung breitete sich blitzschnell in mir aus, es prickelte sogar in den Zehenspitzen und ich fühlte mich wie vor einem Sprung ins kalte Wasser an einem heißen Sommertag: erhitzt, mit beschleunigtem Herzschlag und in freudiger Erwartung einer wohltuenden Abkühlung.

Er lächelte.

Ich sah es an seinen Augen, von denen ich mich nicht abwenden konnte.

»Welche Sorte magst du am liebsten?« Seine Stimme erreichte mich, doch es dauerte einen Augenblick, bis ich verstand, dass er tatsächlich mich meinte.

»Ich? Ach, also, Erdbeere.« Ich biss mir auf die Unterlippe und spürte, wie sich meine Wangen röteten.

»Das passt.« Er zwinkerte mir zu und wandte sich zum Verkaufstresen um.

Ich zwang mich, mein Kinn nicht noch einmal nach unten klappen zu lassen. Auf keinen Fall wollte ich aussehen wie ein Dorsch an Land.

Kurze Zeit später reichte er mir eine riesige Waffel mit drei Kugeln Erdbeereis und Sahne. Ich nahm ihm das Eis ab und unsere Finger berührten sich. Ich wurde überrollt von einem Gefühl, das mich an fliegende Pusteblumensamen erinnerte. Als strichen hunderte von ihnen über meine Hand, weiter über den Arm, bis sie mein Herz erreichten. Noch nie vorher hatte ich dieses Gefühl gehabt. Meine Welt verengte sich auf ihn.

Laura gab mir einen Schubs. »Viel Spaß«, flüsterte sie mir zu und bestellte gleich danach für Sönke und sich einen Milchshake mit Karamelleis. Mein bester Freund fluchte

und ich hörte ihn irgendetwas mit Schokolade zetern, drehte mich aber nicht um.

Der Typ, der mir gerade ein Erdbeereis ausgegeben hatte, stand ein paar Meter weiter auf der Promenade und strahlte mich an. Ohne zu zögern, folgte ich ihm. Einfach so, und es fühlte sich an, als gäbe es keine andere Möglichkeit, keine andere Realität, als dass ich zu ihm gehörte. Mit wenigen Schritten war ich bei ihm und sein Lächeln wurde breiter. Schweigend schlenderten wir den gepflasterten Strandweg entlang. Ab und zu berührten meine Schulter seinen Arm, was mir jedes Mal einen wohligen Schauer über den Rücken jagte.

»Vorsicht.« Er zeigte auf meine Waffel, an der das rosarote Erdbeereis heruntertropfte.

Herrje! Ich hatte es noch nicht einmal probiert!

Er steuerte auf eine Bank zu, die etwas abseitsstand, und setzte sich. Ich konzentrierte mich auf das Erdbeereis, das süß und cremig auf meiner Zunge schmolz, drehte die Waffel in der Hand und sah ihn an. Die Wärme seiner dunkelblauen Augen ließ meine Knie weich werden. Er nickte in Richtung des freien Platzes neben ihm und ich setzte mich. Für ein paar Minuten saßen wir nebeneinander und aßen Eis. Vor uns erstreckte sich der Hauptstrand von Eckernförde mit dem feinen, fast weißen Sand. Beigefarbene Strandkörbe standen kreuz und quer.

Er räusperte sich, streckte die Hand in meine Richtung und zog sie dann doch wieder zurück. »Ich bin Erik«, sagte er mit dünner Stimme. Er kratzte sich im Nacken.

Wo war sein bewundernswertes Selbstvertrauen hin?

Schnell sah ich auf meine Waffel, leckte ein Erdbeerstück mit etwas Sahne darauf herunter und schloss für einen Moment die Augen, um diese göttliche Kombination auf meiner Zunge zu schmecken. Und um Mut zu fassen.

»Isabella.« Über den Rand der Eiswaffel sah ich zu ihm rüber und lief sofort wieder rot an.

»Bella also.« Er grinste schief.

Ich schnappte nach Luft. »Nein. Isa.«

Er hob die Augenbrauen, biss gleichzeitig in seine Waffel und fixierte mich.

Mit gestrafften Schultern drehte ich mich zu ihm. »Ich möchte nicht in einen Topf geworfen werden mit einer schmachtenden High-School-Bella, die einen Vampir vergöttert.«

Der erste *Twilight*-Film war vor ein paar Monaten in die Kinos gekommen und er hatte einen verdammt wunden Punkt getroffen. Laura hatte mich mit dem Namen der Hauptfigur aufgezogen, seit wir den Film gemeinsam mit Sönke in Kiel gesehen hatten. Seitdem wollte ich Isa genannt werden. Ohne Ausnahme. Der Spitzname Bella war für mich gestorben.

»Ich meine, Edward ist eiskalt und überhaupt – ich habe eh immer kalte Füße.«

Meine Güte! Was redete ich da?!

»Bella und Erik.« Er lächelte so umwerfend, dass ich nicht einmal protestierte. »Das klingt viel besser als Bella und Edward, findest du nicht?«

In diesem Augenblick sah ich vermutlich exakt so aus wie die Bella im Film, die Edward mit ihrem verträumten Blick und den leicht geöffneten Lippen anhimmelte. In meinem Bauch wirbelten hundert Pusteblumenfallschirmchen herum

und Erik war der erste und seitdem einzige Mensch, der mich Bella nennen durfte – für die ganzen fünf Tage, die wir hatten, bis er mit seiner Familie wieder abgereist war.

Karibische Dudeltöne vermischten sich mit dem Rauschen des Meeres. Eriks Küsse und das Erdbeereis wichen einem deutlich weniger angenehmen Geschmack auf der Zunge. Mit geschlossenen Augen tastete ich nach meinem Handy. Ich drehte mich auf die rechte Seite. Dort vermutete ich das immer lauter werdende Gerät auf dem Nachttisch. Ein Schmerz durchzuckte meine Schulter. Verdammt! Als ich sechzehn gewesen war, hatte ich am Strand schlafen können und mich am nächsten Morgen fit gefühlt.

Ich richtete mich auf, setzte die Füße auf den Boden und stöhnte auf, da der Schmerz mir bis in die Fingerspitzen zog. Ich ließ die Schultern hängen. Der eingeklemmte Nerv war das Einzige, was mich in letzter Zeit in meinem Schlafzimmer zum Stöhnen gebracht hatte. So hatte ich mir das Leben nicht vorgestellt. Endlich entdeckte ich mein Handy hinter dem Bücherstapel und schaltete den Wecker aus, schmiss das Telefon auf die zerwühlte Decke und massierte meine Schulter. Im Herbst würde ich dreißig Jahre alt werden. Zu jung, um mich in gemütliche Handarbeitsrunden zu setzen, gemeinsam zu stricken und an vergangene Tage zu denken, und zu alt, um quickfidel aus dem Bett zu hüpfen.

Immerhin hatte ich einen Job, den ich liebte.



Kapitel 2

SHOWTIME



Die zähe Masse aus Zucker, Lebensmittelfarbe und unserer geheimen Aromamischung schlängelte sich über den dafür vorgesehenen Haken. Mit aller Kraft hängte ich mich an den Teig und zog ihn lang. Es sollten rotweiße Erdbeerbonbons werden und der fruchtige Duft vernebelte mir die Sinne.

Autsch! Ich hatte den heißen Bonbonteig zu lange angefasst. Hastig ließ ich los und betrachtete die Handschuhe, die den größten Teil der Hitze abgefangen hatten.

»Showtime«, murmelte ich und fuhr suchend mit den Fingern den Ständer mit den unterschiedlichen alten Messingwalzen entlang. »Da haben wir dich ja.« Die Walze für die Erdbeerbonbons war an der Seite angelaufen. Ich nahm sie in die Hand und hob den Blick. Hinter der Glasscheibe, die unsere Showküche vom Verkaufsraum trennte, standen bestimmt fünfzehn Ladenbesucher. Zwei Kinder drückten sich die Nase platt, jemand zückte sein Smartphone, obwohl das Fotografieren verboten war.

Ich atmete durch und zählte von fünf runter bis null. Dann lächelte ich und spulte meinen Text ab: »Moin und herzlich willkommen in der Bonbonkocherei. Unsere Walzen sind zum Teil noch aus den Vierzigerjahren des letzten Jahrhunderts, so wie diese hier.« Die Messingwalze lag schwer und kühlt in meiner Hand. Ich spannte sie ein und rüttelte an ihr, um zu prüfen, ob sie fest genug saß. »Dort hinten habe ich die Zuckermasse bereits vorbereitet. Am Ende dürft ihr probieren. Aber bis dahin ist es noch ein wenig Arbeit.« Ich angelte mir den Teig vom Haken und ließ es leicht aussiehen, doch die Masse war verdammt schwer. Und immer noch ziemlich heiß.

Mit wehender Schürze eilte meine Kollegin Sabine mir zur Hilfe und unterstützte mich, das Zuckergemisch in Position zu bringen. Sie wischte sich mit dem Arm Schweiß von der Stirn und lächelte mich aufmunternd an, die Fältchen um ihre Augen vertieften sich dabei. Dann nickten wir uns zu, reckten die Daumen hoch und ich schaltete die Walze an.

Sabine schob ein Gitter aus Erdbeerbonbons auf den langen Tisch direkt vor das Besucherfenster. Die Bonbons waren noch durch kleine Mengen Bonbonmasse aneinandergeklebt und sahen mit der unregelmäßigen Farbschattierung zwischen Weiß und Rot, geordnet in Reih und Glied, einfach zum Niederknien aus.

Ich wartete eine Minute, dann nahm ich einen breiten Holzspatel, schob die abgekühlten Bonbons zusammen und wandte mich zu den Zuschauern. »Man könnte meinen, die Bonbons seien fertig. Sind sie das?« Ich zog die Augenbrauen so hoch, wie es ging, und tat so, als würde ich mir ein Bonbon nehmen.

»O nein!« Sabine riss den Mund auf und klatschte sich theatralisch die Handflächen an die Wangen.

»Richtig. Denn damit wir uns beim Lutschen nicht die Zungen aufreißen, müssen wir die Kanten noch entgraten. Ich könnte mir jetzt eine Feile nehmen und jeden einzelnen Bonbon damit bearbeiten.« Bewusst machte ich eine lange Pause. »Oder wir nehmen einfach dieses riesige Sieb. So als würden wir am Strand die schönsten Steine aus dem Sand sieben, können wir einfach die Bonbons ein wenig darauf herumschubsen. Die überschüssigen Verbindungsstellen vom Walzen brechen ab ... und zack ... haben wir wunderbar mundschmeichelnde Erdbeerbonbons.« Mit einer Dosierschaufel nahm ich ein paar der Bonbons aus dem Sieb und betrat durch die Glastür den Verkaufsraum. Den beiden Mädchen, die sich die ganze Zeit die Nasen plattgedrückt hatten, hielt ich als Erstes die Bonbons hin. Sofort nahmen sie sich jeder eines und schoben es sich zeitgleich in den Mund.

»Nimm doch mal eines, Siegfried.« Eine ältere Dame schubste einen Mann mit Gehstock in meine Richtung, der kurz taumelte und sich doch wieder fand. Ich hielt ihm die Schaufel hin und er nahm sich ebenfalls einen Bonbon. Ob er das nun tat, um seiner Frau nicht zu widersprechen oder weil er wirklich Lust auf einen Erdbeerbonbon hatte, würde ich nie erfahren.

Weiter hinten stand eine Bilderbuch-Urlauberfamilie. Die Mutter trug ein quietschgrünes Kleid, das Mädchen vor ihr war vielleicht sieben Jahre alt und hatte verstrubbelte Haare. Sie klammerte sich mit einer Hand an einem Kescher fest und lächelte mich durch das feinmaschige Netz an.

»Magst du Erdbeerbonbons? Probier ruhig.«

Sie nickte, zögerte kurz und schnappte sich blitzschnell einen Bonbon.

»Deine Eltern dürfen auch gerne probieren.« Ich hielt der Mutter die Schaufel hin, die abwinkte, dann wandte ich mich dem Vater zu. Er war groß und ich machte mir nicht die Mühe, meinen Kopf zu heben, also sah ich nur sein gestreiftes T-Shirt. »Wollen Sie auch probieren? Nehmen Sie sich ruhig einen Erdbeerbonbon.«

Er antwortete nicht.

Das war ungewöhnlich. Normalerweise sagten die Leute immer »Danke«, oder in selteneren Fällen »Nein, danke.«

Ich legte den Kopf etwas in den Nacken.

Mein Blick traf seinen.

Der Laden schien binnen Millisekunden auf Schuhkartongröße zu schrumpfen und der Boden unter meinen Füßen schwankte.

Diese blauen Augen mit den feinen, braunen Sprenkeln darin waren mir aus meinen Träumen vertraut. Ich hielt den Atem an, das Dröhnen meines Herzschlags übertönte das Gemurmel der Kunden und sogar den Singsang von Dörte an der Kasse. Die Erdbeerbonbons dufteten nicht mehr so, wie sie es immer taten. Sie rochen vielmehr nach Erdbeereis mit Sahne.

Wie in Zeitlupe nahm er sich einen Bonbon aus der Schaufel, ohne mich aus den Augen zu lassen. Seine Lippen standen leicht offen. »Danke«, krächzte er leise.

Mir lief ein Schauer den Rücken hinunter, ich wusste nur noch nicht, ob dieser unangenehm oder aufregend war. Möglicherweise waren es auch nur Schweißtropfen.

»Wir würden auch gerne probieren, Isa.« Ein Mädchen, das regelmäßig vorbeikam, zupfte an meinem Ärmel, kicherte mit ihren zwei Freundinnen und riss mich aus der peinlichen Starre.

»Klar.« Ich räusperte mich. Da hatte sich ein ausgewachsener Frosch in meinem Hals breitgemacht. »Nehmt euch gerne welche.« Jedes Wort presste ich mühsam hervor, und als die drei Mädchen endlich ihre Bonbons aus der Schaufel genommen hatten, drehte ich mich um und verschwand mit großen Schritten durch die Glastür. Ich schmiss die Schaufel auf den Tisch, was fürchterlich laut schepperte, und hechtete in die hintere Küche, die nicht vom Verkaufsraum aus einsehbar war. Meine Knie zitterten und ich lehnte mich mit dem Rücken an die Wand, wo die Schürzen hingen, massierte mir die Schläfen und versuchte bewusst zu atmen, doch mein Herz galoppierte immer noch.

Das konnte nicht wahr sein.

Erik. Was zum Teufel machte er hier? Mit Frau und Kind. Wie war das abgelaufen? Hatte er ihnen gesagt: »Hey, Schatz, ich hatte mal einen echt schönen Urlaub in Eckernförde, wollen wir da mal hinfahren?«

Verdamm! Hatte ihm unsere Woche so wenig bedeutet? Ach, das war doch lachhaft. Unsere gemeinsamen Tage waren dreizehn Jahre her. Warum sollte ich nach all den Jahren annehmen, dass er von mir träumte, nur weil er mein Herz nachts so oft schneller schlagen ließ?!

»Isa, ist alles okay?« Sabine stand plötzlich neben mir und strich mir über den Arm.

»Ja, ich denke schon. Hätte vielleicht etwas frühstücken sollen heute. Der Kreislauf kommt mit meinem Tempo nicht so ganz mit.« Ich wischte meine schwitzenden Hände an der Schürze ab. Hoffentlich glaubte sie mir.

Sabine kräuselte die Nase. »Das ist ihm nicht zu verübeln bei der Hitze. Und neben den Kesseln in der Küche ist es gleich doppelt so dampfig wie draußen.«

»Das stimmt.« Ich nickte und konzentrierte mich auf meine Füße. Der Boden unter ihnen stabilisierte sich langsam wieder. Ich riss mir die Kochmütze vom Kopf und knüllte sie in meiner Faust zusammen. »Ich mache für heute Schluss. Nicht, dass ich noch vor den Kunden umkippe.«

Sabine riss die Augenbrauen nach oben, sodass sie fast ihren Haaransatz erreichten. »Du machst waas?!«

»Ja. Ich habe bestimmt noch ein paar Überstunden, die ich abummeln kann.«

»Isa, du hast Überstunden, dass du bis Weihnachten zu Hause bleiben könntest. Aber –«

»Irgendwann muss ich ja mal damit anfangen, früher zu gehen.« Ich löste die Schleife meiner Schürze und hängte sie an einen der kupferglänzenden Haken. »Sag Annegret, dass ich morgen wieder von früh bis spät Bonbons kuche und die Kunden bespäße.«

Sabine sah mich mit offen stehendem Mund an und verfolgte mit ihren Augen jede meiner Bewegungen, als wäre ich ein spannendes Tennismatch. »O-kay«, stammelte sie und ich verließ die Bonbonkocherei durch den Hinterausgang.

Der Himmel war wolkenverhangen, doch hatte ich das Gefühl, dass die Sonne auf meinen Scheitel brannte. Schweiß bildete sich sogar auf meiner Oberlippe. Die Luftfeuchtigkeit lag auf einer Skala von 1 bis Bangkok am oberen Ende und

ich fluchte innerlich, warum sich das Wetter an diesem Tag nicht an das Protokoll für einen Ostsee-Badeort in Schleswig-Holstein im Juni halten konnte: frischer Wind und angenehme siebzehn Grad. Aber nein, irgendein Spaßvogel im Universum hatte sich einen echt blöden Scherz erlaubt und tropisches Klima nach Eckernförde geschickt.

Und Erik.

Ich stolperte. Adrenalin schoss in Windeseile durch meinen Körper und im letzten Moment vermied ich einen Sturz, indem ich vollkommen panisch mit den Armen ruderte. Dabei verfing ich mich in den Ranken eines Rosenstrauchs an der Hauswand einer alten Fischerkate. Ein Dorn bohrte sich in meine Fingerspitze und ich zischend die Luft ein.

Besorgt betrachtete ich meinen pochenden rechten Zeigefinger. Ein tiefroter Blutstropfen bildete sich. Wie war das noch mit der Spindel und Dornröschen? Verdammt, ich ging wirklich jeder vollkommen abwegigen Überlegung nach, nur um nicht an Erik zu denken. Erst das Wetter, jetzt Märchen. Was kam als Nächstes? Die chemische Zusammensetzung von Zuckercouleur?

Frustriert schnaufend friemelte ich mit der linken Hand ein sauberes Taschentuch aus meiner Umhängetasche hervor und tupfte das Blut ab. Sofort quoll ein weiterer Tropfen aus der Wunde hervor. So ein verdammter Mist!

Ein paar Minuten später saß ich auf der Holztreppe vor dem Ostsee-Info-Center und glotzte mit verschleiertem Blick auf den kilometerlangen Sandstrand. Ich war nicht zum Parkplatz neben der Feuerwehr gegangen, wo mein Auto stand, war nicht nach Hause gefahren und hatte dort auf die friedliche Schlei gestarrt. Nein, die Stufen vor dem Ostsee-Info-Center zogen mich magisch an. Das war genau

der Ort, an dem ich mit Erik wundervoll leichte Stunden verbracht hatte.

Wir hatten nebeneinander gesessen. Ich spürte sein Bein, wie es sanft an meines geschmiegt war. Diese Berührung war so intensiv. So einzigartig. So umwerfend. Er roch nach Sonnencreme und Waschmittel und es war der beste Geruch der Welt.

»Gleich kommt die Sonne wieder raus, Bella.« Er reichte mir die Tüte, die wir in der Bonbonkocherei zusammengestellt hatten.

»Und? Müssen wir jetzt schnell zu den Fischen im Info-Center fliehen, weil du in der Sonne anfängst zu glitzern wie so'n High-School-Vampir?«

»Nein. Aber wir könnten uns die Fische trotzdem ansehen.« Nun hob er die Bonbons noch ein wenig höher. Der süßliche Duft der Zuckerwaren vermischt sich mit seinem. Ich schloss die Augen, griff in die Tüte hinein und streifte die warme Haut seiner Hand, als ich meine Beute herauszog. Der Bonbon hatte einen rot-weißen Farbverlauf in der Form einer Sprotte. Ich legte ihn auf meine Zunge und schloss behutsam den Mund. »Hmm ... Erdbeere.«

»Schon cool, wie sie die machen. So richtig mit der Hand und nicht in einer riesigen Fabrik.« Er nahm sich einen durchsichtigen Bonbon mit Lakritzpastillen darin und schob ihn sich in den Mund. »Das wäre ein mega Job. Stell dir mal vor, du sagst zu jemandem: Hi, mein Name ist Bella, ich bin Bonbonkocherin.«

»Das wird niemals passieren. Niemals.« Ich schob die Sprotte von der rechten in die linke Wange.

»Warum? Der Job ist doch –«

»Es liegt nicht am Job.« Ich lachte und betrachtete dabei sein Profil. Die verwuschelten Haare hingen ihm in die Stirn, die Lippen waren nicht zu schmal und nicht zu breit. Ach – er war einfach perfekt.

»Und?« Er stieß mich an. »Woran dann?«

»Ich würde niemals sagen: ›Hi, mein Name ist Bella.‹ Eher friert die komplette Ostsee zu und wir latschen von hieraus direkt nach Schweden. Ich stelle mir das eher so vor: ›Moin, ich bin Isa, die Bonbonkocherin.‹«

»Bella, die Bonbonkocherin.«

Ich schnaufte und verdrehte die Augen. Bei jedem anderen Menschen wäre ich aufgestanden und gegangen, doch Erik durfte mich Bella nennen und im Nachhinein war ich mir nicht mehr so sicher, ob seine Haut nicht doch in der Sonne geglitzert hatte.